

# Stormarnsche Zeitung.

Intelligenz- und Anzeigeblatt

für den Kreis Stormarn.

Die „Stormarnsche Zeitung“

erscheint wöchentlich 3-mal, Dienstags, Donnerstags und Sonnabends mit der Gratisbeilage „Illustriertes Sonntagsblatt“, und kostet bei der Expedition vierteljährlich 1 Mt. 25 Pf., bei den Kaiserlichen Postanstalten 1 Mt. 50 Pf. incl. Bestellgeld.



Inserate

werden die 4-gespaltene Corpuszeile mit 15 Pf., lokale Geschäfts- u. Anzeigen, Dienstgesuche u. s. w. mit 10 Pf. berechnet und bis Montag, Mittwoch und Freitag Morgen 10 Uhr erbeten.

Reklamen per Zeile 25 Pf.

Nr. 706

Ahrensburg, Sonnabend, den 3. November 1883

6. Jahrgang.

Hierzu:

„Illustriertes Sonntags-Blatt“  
und eine Beilage.

## Czar, werde hart!

Jedermann in Deutschland kennt die Erzählung vom eisernen Landgrafen in Thüringen, der im Anfang seiner Regierung seine Barone und Vasallen nach ihrem Belieben schalten und walten ließ, unbefümmert um das Murren und die Unzufriedenheit seiner Unterthanen, bis ihn endlich das Wort des Schmiedes: „Landgraf, werde hart“ veranlaßte, den Bedrückungen seines Volkes zu steuern und auf ihre Klagen zu achten! —

Auch dem Czaren wäre es gut, wenn ein ähnlicher Mahnruf an ihn erginge, der ihn zur vollen Erkenntnis der inneren Lage Rußlands brächte und ihn dem Rufe des Volkes nach Reformen Gehör schenken hieße! Rußland geht jetzt unmerklich, aber sicher, immer mehr abwärts, die Macht der Nihilisten ist nicht gebrochen, die Unzufriedenheit im Volke wächst täglich! Und der Czar? Das Schlimmste verhehlen ihm seine Minister, über den Nest täuschen sie den Kaiser mit Phrasen hinweg, und im Regierungssystem bleibt Alles beim Alten, nicht zum Vortheil der Regierung!

Es dürfte an der Zeit sein, an die ähnlichen Zustände zu erinnern, die vor 100 Jahren unter Ludwig XVI. in Frankreich bestanden. Der König hatte die Revolution nicht verschuldet, er ererbte sie, er hatte den besten Willen, die gerechten Forderungen seines Volkes zu erfüllen, aber guten, wie schlechten Rathschlägen gleich zugänglich, fiel am Ende sein Kopf doch unter dem Fallbeil der Guillotine. In Frankreich beschwor der grenzenlose Leichtsinne der Höfe Ludwigs XIV. und Ludwigs XV. die Revolution herauf, in Rußland

hat die namenlose Beamtenkorruption die Einleitung zur Revolution geschaffen, in der das Land sich jetzt noch befindet, und deren Opfer Alexander II. wurde. Freilich hat die Zahl der nihilistischen Attentate seit dem Tode des vorigen Kaisers etwas nachgelassen, aber beseitigt ist die Gefahr keineswegs, der Nihilismus übt nach wie vor in allen, auch den höchsten Gesellschaftskreisen, seinen Einfluß aus, seine zerstörende Lehre greift immer weiter und weiter um sich.

Die kaiserliche Familie hat eine lange Zeit fern von Rußland und seinem Jammer in Kopenhagen gewohnt, und der Czar dort der Muße gelebt! Es ist bezeichnend, daß der Herrscher des größten Reiches Europas sein Land verlassen und nach einer fremden Hauptstadt eilen muß, um dort ruhig und glücklich einige Wochen verleben zu können. Eine traurigere Illustration der gegenwärtigen russischen Verhältnisse ist gar nicht denkbar. Und es giebt Mittel, dem ein Ende zu machen; weshalb ergreift man sie aber nicht, weshalb zögert der Czar, sich selbst, seinem Volke, Rußland den Frieden, der ihnen allen so nöthig, wieder zu geben? Der Selbstherrscher kann sich von dem Namen seiner Würde nicht trennen, obgleich diese Macht einen ebenbürtigen Gegner besitzt, den zu vernichten kein Preis zu hoch sein sollte, da er das Wohl des Staates gefährdet, und die Rathschläge seiner aller konstitutionellen Regierungsform abgeneigten Minister bestärken ihn in seinen Absichten. Alexander III. ist zu gut und zu empfänglich für die Gedanken seiner Räte, er vertraut ihnen, und vergißt, daß er damit das Glück seines Landes und seiner Krone verscherzt. Der Kaiser hat gehofft, die großartige Ceremonie der Kaiserkrönung in Moskau werde ihren Eindruck auf das russische Volk nicht verfehlen und sie alle wieder in Liebe und Eintracht vereinigen zum Schutze seiner Person, und von den der Regierung

nahestehenden Blättern ist dies wiederholt veründet und als ein Triumph der Krönung hingestellt, aber — keiner von diesen Wünschen, keine dieser Prophezeihungen ist in Erfüllung gegangen, noch immer steht der Czar einsam auf seiner Höhe und Rußland wird in seinem Innern immer mehr zerrüttet und zerklüftet, eine Thatfache, über die nichts hinwegtäuschen kann, die bestehen bleibt trotz aller gewaltigen Anstalten, trotz aller Pläne in der auswärtigen Politik. Wir können mit Rußland Mitleid haben, es war lange Deutschlands guter Freund; daß es von uns hinweggeführt, daß der Deutsche jetzt als Nationalfeind betrachtet wird, ist unsere Schuld nicht! Alles könnte wieder anders, besser werden, es fehlt nur das Machtwort des Czaren und sein fester Wille, die traurige Politik der Regierung zu ändern! Ein kraftvolles Selbstbewußtsein ist dazu aber vor Allem nothwendig und mit Recht sagten wir deshalb: „Czar, werde hart!“ Unerbittliche Strenge ist nothwendig, um das Leiden Rußlands, die schreckliche Beamtenwirtschaft zu beseitigen, die der Quell aller Unzufriedenheit ist.

## Schleswig-Holstein.

\* Ahrensburg, 1. November. Auch heute wurde uns wiederum ein Quantum reifer und unreifer Himbeeren übermittelt, welche zu Steinkamp, Gemeinde Ahrensburg, gefunden worden sind. Der fruchtbare Regen, welcher s. Z. nach langanhaltender Dürre fiel, hat, wie anzunehmen, die fast vermachete Vegetation zu neuem Leben erweckt, in den Gefräuchen neue Triebe hervor gebracht und die sommerlich-warmen Herbsttage haben die neu sich bildenden Früchte der Reife entgegengesührt. Es ist gewiß ein seltener Fall, daß am 1. November im Freien reife Himbeeren gepflückt werden können!

## In der Baide.

Erzählung von Paul Steinheim.

(Nachdruck verboten).

(Fortsetzung).

Freilich wußte der alte Bergmann nur zu gut, daß auch Fedor früher Schmuggler, und zwar einer der verwegenen gewesen; aber wenn er sich jetzt gebessert, so lag um so weniger ein Grund vor, ihn zu verwunden. Er hatte in gutem Glauben die Büchse erhoben, das entschuldigte ihn aber noch lange nicht, und — dann kam der Gedanke, welcher ihn am meisten quälte, er werde zu alt und müsse an seinen Abschied denken. Das war es, was ihm vor Allem Sorge machte, und wenn er sich auch hütete, den beiden Frauen etwas davon zu sagen, so litt er um so mehr darunter.

Wo war aber der, mit dem er sich so sehr beschäftigte, Fedor?

Gertrud hatte ihn mit frohem Herzen an jenem Abend in der Gegend des Moores entschwinden sehen, und sie hoffte sicher, daß es ihm gelingen werde, eine Zufluchtsstätte zu erreichen, wo er sich für einige Zeit verborgen halten könne, bis er es wagen dürfe, sich wieder vor Aller Augen sehen zu lassen.

Und es war Fedor gelungen!

Jetzt, wo es seine eigene Sicherheit und mehr noch Gertruds Glück und Friede galt, hatte er die ganze Schlaueit, welche ihn in früheren Jahren zum verwegenen der Schmuggler gemacht, aufgeboten, um unbemerkt in das Moor zu gelangen. Die Zugänge, die den Söllwächtern bekannt waren, wurden unter scharfer Kontrolle gehalten, aber er hoffte, daß der geheime Pfad frei gelassen sei. Seine Voraussicht bestätigte sich.

Trotz alles Suchens hatten die Beamten diese Hauptstütze der Schmuggler nicht aufzufinden vermocht, und es kam also für ihn nur darauf an, bis zum Beginn des Weges zu gelangen. Sich langsam am Boden fortbewegend, erreichte er ihn glücklich, und erst einmal im Moor, wußte er sich geborgen.

Dicht bei der größeren Insel im Moor lag eine kleinere, kaum 30 Schritte im Umfang haltend, von Schmugglern ebenso wenig beachtet, wie von den Beamten; ja man wußte überhaupt nicht, ob sie zu erreichen sei. Fedor hatte einst einen Pfad erpährt, und er beschloß, hier seine Zufluchtsstätte zu suchen. Auf der größeren Insel, das wußte er, befanden sich Bretter, Balken und Geräthschaften, welche die Schmuggler dort verborgen hatten, er hoffte, daß es ihm gelingen werde, sich daraus eine leidliche Hütte zurecht zu bauen, welche ihn gegen die Unbilden der Witterung

schützen könne. Gesichert war er so, freilich war sein Aufenthalt ungemein einsam.

Als er sich vollständig eingerichtet, was keine große Zeit in Anspruch nahm, beschloß er, des Tags über auf der größeren Insel zu verweilen, und nur im Nothfall sich in sein Versteck zurück-zuziehen. Sorge machte ihm die Beschaffung der Lebensmittel. Auf der Insel hatte er nur wenig gefunden, und es blieb ihm also nichts weiter übrig, als in den nächsten Tagen einen Streifzug nach dem Dorfe zu unternehmen, um sich dort zu verproviantiren. Trotz alledem aber blieb er guten Muthes. Wußte er doch, daß er hier vor allen Nachstellungen gesichert, daß Gertrud vor allen Dingen ihm treu war.

Am Abend nach dem Tage, an welchem Gertrud ihren Bruder wiedergefunden, hatte er das letzte Stück Brod verzehrt. Jemand ein Stück Wild zu erhaschen, daran konnte er hier mitten im Moor nicht denken. Wollte er am nächsten Tage also nicht hungern, so mußte er den Gang zum Dorfe wagen.

Allein ein Hinderniß stellte sich ihm in den Weg. Der Mond leuchtete so klar vom Himmel herab, und die Nacht war so hell, daß er un-zweifelhaft hätte gesehen werden müssen. Er beschloß daher, den Ausflug bis zum nächsten Abend zu verschieben, in der Hoffnung, daß dann sein Vorhaben von günstigeren Umständen

Kreisarchiv Stormarn V 6

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

Grauskala #13

G M

B.I.G.

— Nach einer Regierungs-Entscheidung haben für die Lernmittel der Kinder notorisch unvermögender Eltern die zur Erhaltung der Schule Verpflichteten zu sorgen. Dagegen sind Eltern, welche, trotzdem sie in der Lage dazu sind, ihren Kindern die erforderlichen Lernmittel verweigern, im Wege des Verwaltungs-Zwangsverfahrens dazu anzuhalten.

**§ Bargteheide**, 1. November. Die Kollette für die Arbeiter-Kolonie in Nieklingen hat in hiesiger Gemeinde den Betrag von 84 Mk. 50 Pfg. erbracht.

**Altona**, 31. Oktober. Die königliche Regierung hat verfügt, daß die beiden Jahrmärkte in Ottenßen aufgehoben werden sollen, da nach dem Bericht eines in dieser Sache entsandten Regierungs-Kommissars beide Märkte kein Verkehrsinteresse mehr bieten und nur einer niederen Verkehrs- und Vergütungssache dienen, welche besonders demoralisierend auf die Jugend zu wirken geeignet sei. Da die Regierung gewillt ist, demnächst die Aufhebung der Märkte zu beantragen, hat sie den Magistrat in Ottenßen ersucht, die Meinung der städtischen Kollegien darüber einzuholen.

**\* \* Kleine Mittheilungen.** Der 4jährige Sohn eines Hufners im adel. Gut Prohnsdorf wurde dieser Tage ausgeführt, 1/2 Liter Kümmel zu holen. Da aber der Knabe sich angewöhnt hatte, zum Frühstück ein Schnäpchen zu sich zu nehmen (!), so hat er wahrscheinlich dem Reize nicht widerstehen können und leerte unterwegs etwa die Hälfte des Inhalts aus. Leider sind die traurigen Folgen nicht ausgeblieben; denn das total betrunkene Kind erkrankte, und da erst am Mittwoch ärztliche Hülfe geholt wurde, kam diese zu spät und konnte der Arzt nur bestätigen, es habe der Magen des Kleinen schon zu sehr gelitten, als daß noch Hülfe möglich sei. Am selbigen Abend soll der Tod schon erfolgt, und der Jammer der Eltern unbeschreiblich sein. — Bei dem neulichen Unwetter hat sich auf Eggebedfeld (Sch'eswig) der seltene Fall zugetragen, daß 18 wilde Gänse vom Blitze getödtet worden sind, und zwar höchst wahrscheinlich im Fluge; dieselben sind von Arbeitsleuten aufgefunden worden. — Ferner sind bei dem Unwetter auf Pelworm 70 Schafe ertrunken. — Eine Freveltthat ereignete sich, dem „Dsth. Boten“ zufolge, in diesen Tagen im Dorfe Görnik, Guts Schönweide. Zwei aus der dortigen Schule kommende Knaben gerieten mit einander in Streit, der so weit ausartete, daß der eine Knabe dem andern ein Messer etwa 3 Zoll tief in den Rücken stach. Der Getroffene, Sohn eines Arbeiters, soll sehr bedenklich darnieder liegen, da das Messer die Lungen berührte. — Auf dem Hofe Rosenfranz im Dänischenwohl ist, wie die „Schlesw. Nachr.“ melden, vor einigen Tagen der Hofschreiber des Morgens in der Dämmerung überfallen und so arg zugerichtet worden, daß die Wunden vom Arzte zugenäht werden

begleitet sein würde, und einen Tag konnte er wohl fasten.

Langsam verstrich ihm der nächste Tag, und so sehr er sich auch mit der Erinnerung an Gertrud die Zeit zu vertreiben suchte, so machte sich doch bald das Knurren seines Magens bemerkbar. Heute wollte er um jeden Preis das Wagensstück unternehmen. Das Glück war ihm jedoch günstig, denn herrschte auch am Abend nicht vollkommene Dunkelheit, so verhüllten doch vorüberziehende Wolken den Mond zeitweise, so daß er, wenn auch unter Anwendung größerer Vorsicht, seinen Weg antreten konnte.

Abfichtlich wartete er damit nicht bis zur Nachtzeit. Nicht nur, daß die Beamten dann, im Unglücksfalle, ihn leicht für einen Schmuggler halten konnten, es wäre auch schwierig gewesen, zu so später Zeit, ohne Aufsehen zu erregen, in Moorfeld die gewünschten Nahrungsmittel zu erlangen. Er machte sich deshalb bereits gegen 9 Uhr, nachdem vollständige Dunkelheit für einen Augenblick eingetreten war, auf den Weg. Wenige Schritte nur war er noch vom Ufer entfernt, als plötzlich der Mond in seinem vollen Glanze vom Himmel herableuchtete, so daß er unfehlbar hätte gesehen werden müssen, wenn Jemand in der Nähe war.

Schnell sank er in die Kniee und versuchte, hinter einem kleinem Gebüsch kaum halb ver-

hulsten. Wenn man jetzt erfährt, daß der Schreiber am Tage vor dieser rohen That einige Knechte beim Korndiebstahl abgefaßt hat, so liegt es wohl nahe, von welchen Leuten die That ausgeführt ist. Hoffentlich werden die Thäter bald ermittelt und zur Rechenschaft gezogen.

## Deutsches Reich.

Das preußische Staatsministerium hat in seiner am Montag in Berlin abgehaltenen Sitzung beschlossen, den Landtag der Monarchie zum 20. November einzuberufen, und auch über verschiedene Vorlagen bereits Beschluß gefaßt. Unter den Vorlagen, welche dem Landtage zuzugehen, soll auch ein Gesetzesentwurf sein, der die definitive Ordnung der Personalbesteuerung, sowie die Ergänzung der Ertragssteuern durch eine vom Abgeordnetenhaus geforderte Kapitalrentensteuer betrifft.

Großes Aufsehen hat das Bekanntwerden der Thatfache erregt, daß die Fortschrittspartei jedem ihr angehörigen Reichstagsabgeordneten, der nicht in Berlin wohnhaft ist, eine Entschädigung im Betrage von 500 Mark zahlt. Die Sache hat zu einer scharfen Polemik zwischen den Blättern der verschiedenen Parteien geführt und die „Nordd. Allg. Ztg.“ zeigt die Fortschrittspartei des Verfassungsverfalls, da Art. 32 der Reichsverfassung den Abgeordneten verbiete, als Mitglieder des Reichstages eine Besoldung oder Entschädigung anzunehmen.

In Oldenburg haben sich die unruhigen Auftritte nicht wiederholt. Die „Oldenburger Zeitung“ erklärt es für unwahr, daß Plakate zum „Massakrinen der Preußen“ aufgefördert haben, die Volkswuth habe sich nicht gegen die „Preußen“ überhaupt, sondern nur gegen die Person des Majors Steinmann gerichtet. Der Kaiser soll von den Vorgängen in Oldenburg sehr peinlich berührt worden sein, wie auch sein lebhaftes Bedauern darüber ausgesprochen und die strengste Untersuchung befohlen haben.

In dem bekannten Prozesse wider die Reichstagsabgeordneten Frohne und Geiser hat der Staatsanwalt gegen das freisprechende Urtheil des Landgerichts die Revision eingelegt. Die Sache wird nunmehr also auch das Reichsgericht noch beschäftigen.

In Braunschweig wollte dem „Br. Abl.“ zufolge der Abg. Liebnecht am Dienstag einen Vortrag über Luther halten. Derselbe ist aber auf Grund des Sozialistengesetzes verboten worden.

Genauerer Untersuchungen am Thortore der Frankfurter Explosion zufolge hat man weder Papier noch Pappdeckelstückchen gefunden und neigt daher der Annahme zu, der Sprengstoff sei in einem Gasballon untergebracht gewesen. Sämtliche Personen, welche aus Anlaß der Explosion verhaftet waren, konnten ihr Alibi beweisen und sind darauf in Freiheit gesetzt.

borgen, die Umgegend zu rekognoszieren. Es war kein lebendes Wesen zu hören und zu sehen, und so beruhigte er sich denn bald und schritt tapfer auf das Ufer los. Auch dort war Niemand. Hier zog sich der Weg nach dem Dorfe dahin, dort der nach Bergmanns Haus. Wen sollte er wählen?

Er hatte sich in seiner Einsamkeit fest vorgenommen, nur das Dorf aufzusuchen, jetzt aber, wo er in Gertruds Nähe war, zog es ihn so mächtig zu ihr hin, daß er nicht zu widerstehen vermochte. Nur sehen wollte er sie, nicht sprechen. Geräuschlos eilte er dahin und hatte bald das Haus am Moor erreicht.

Es war ihm, als höre er aus der Laube im Garten Stimmen, und auch Gertruds helles Lachen. Ja, es war so, sie mußte es sein. War sie auch nicht allein, so konnte er doch ruhig ihre lieben Züge schauen und vielleicht trat doch noch ein Moment ein, wo er sie sprechen konnte. Jetzt war er hinter der Laube, erschrocken aber sprang er zurück, als er, am Boden gekauert, ein Weib bemerkte. Vier Augen starrten sich überrascht an, Fedor mußte nicht, ob er bleiben oder entfliehen sollte, aber es war zum Nachdenken auch schon zu spät, denn ehe er sich besinnen konnte, war jene aufgesprungen, hatte seine Arme gefaßt und ihn hinter das Haus gezogen.

Es war Kathrin.

Fedor folgte ihr willenlos.

Am Mittwoch wurden in der Schwurgerichtsverhandlung in Dortmund von 32 des Landfriedensberufs angeklagten Bergleuten 17 schuldig gesprochen und zu Gefängnisstrafen von 4 Wochen bis zu 9 Monaten verurtheilt; die Uebrigen wurden freigesprochen.

Der Kaufmann Behrendt zu Marienburg ist mit Hinterlassung von Schulden im Betrage von einer halben Million Mark verschwunden, ein Danziger Haus ist um 200 000 Mark geschädigt.

## Ausland.

### Oesterreich-Ungarn.

In dem neuen Wiener Universitätsgebäude ist es dieser Tage zu bemerkenswerthen Studentendemonstrationen gegen den bekannten Rektor Maachen gekommen, der sich im Sommer d. J. durch sein provokatorisches Auftreten bei den deutschen Studenten so verhaßt machte. Am Montag und Dienstag brachen die deutschen Studenten, als Maachen seine Vorlesungen beginnen wollte, in stürmische Berathung aus, Maachens Versuche, den Tumult zu beschwichtigen, blieben ohne Erfolg.

Im Pester Cirkusgebäude brach Dienstag Abend Feuer aus, das rasch größeren Umfang annahm und den Cirkus vollständig in Flammen setzte. Den Anstrengungen der Feuerwehr ist es gelungen, das Feuer zu lokalisieren, ein Verlust an Menschenleben hat nicht stattgefunden. Auch die im Cirkus befindlichen Pferde wurden gerettet.

### Frankreich.

Das Ministerium Ferry hat in der Deputirtenkammer einen glänzenden Sieg errungen. Die Verathung der von den Radikalen eingebrachten Interpellation über die Tonkin-Angelegenheit endete damit, daß dem Ministerium mit 339 gegen 160 Stimmen ein Vertrauensvotum erteilt wurde.

### Großbritannien.

Am Dienstag Abend fanden an zwei Stellen der unterirdischen Hauptstädtischen Eisenbahn Explosionen statt, welche große Bestürzung hervorriefen. 38 Personen wurden verletzt, der Bahnverkehr ist unterbrochen, die Ursache der Explosionen ist unbekannt.

Der Baumwollkaufmann Morris Ranger in Liverpool hat mit Verbindlichkeiten im Betrage von 11 Millionen Mk. Konkurs gemacht; man fürchtet, daß dieser große Krach eine Reihe von Zahlungseinstellungen zur Folge haben wird. Ein großes Newyorker Haus dürfte durch den Zusammenbruch des Liverpooler stark in Mitleidenschaft gezogen sein, wenn ersteres in Stockung gerathen sollte, dürfte es sich um eine Angelegenheit von vielen Millionen handeln.

London, 31. Oktober. Das Packetboot „Holyhead“ von Dublin nach Holyhead ist heute früh auf halbem Wege gesunken. Das Unglück erfolgte durch Zusammenstoß mit dem deutschen Barkschiff

Endlich, im tiefen Schatten der Hofmauer, hielt das Mädchen an, sie waren sicher, hier von Niemandem gehört oder bemerkt zu werden. — Kathrin hielt Fedors Arm noch immer fest umspant, sie schaute ihm mit leuchtenden Augen ins Antlitz. Ihr Wunsch, den Flüchtling zu treffen, war schneller erfüllt, als sie zu hoffen wagte.

„Was willst Du von mir, Kathrin?“ stieß er heftig hervor. „Willst Du mich etwa verrathen, weil Du mir hier aufgelauret?“

Kathrin antwortete durch ein seltsames Lachen. „Du bist nicht gescheidt, Fedor,“ sagte sie dann, „helfen will ich Dir! Ich dachte mir so fort, als ich die erste Nachricht von Deiner Flucht vernahm, Du würdest Dich hier herwenden. Jetzt aber laß uns rasch zur Sache kommen, wir haben keine Zeit zu verlieren. Hast Du Gertrud schon gesprochen?“

„Ja?“

„Wann?“ fragte sie eindringlicher.

Er nannte ihr den Tag.

„Und bist Du gewiß, daß sie noch immer Dich liebt?“

„Kathrin!“

Es lag ein drohender Ton in dem einen Wort, daß sie es für gut fand, ihn nicht durch Spöttereien mehr zu reizen.

„So schrei doch nicht so,“ beschwichtigte sie ihn. „Du sollst Dich selbst von dem überzeugten“

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

(3)

„Alhambra“, welches gleichfalls gesunken ist. Vom „Holyhead“ sind zwei, von der „Alhambra“ dreizehn Personen ertrunken.

**Amerika.**

Am 29. Oktober explodierten 1200 Pfund Dynamit, welche in der Nähe von Brooks Tunnel auf dem Pennsylvanischen Zweige der Baltimore- und Ohio-Eisenbahn gelagert waren. Fünf Personen sind getödtet, die Erschütterung wurde in einem Umkreise von 15 Meilen verspürt. — In einem Kohlenbergwerk in Pittston entzündeten sich schlagende Wetter; zwei Arbeiter fanden ihren Tod und viele andere wurden verletzt. — In der Mobile Bucht sprang der Kessel des Schlepddampfers „Cadye“, das Schiff sank sofort und die an Bord befindlichen fünf Personen ertranken.

**Äfien.**

Einer Meldung aus Bombay zufolge, wird die Stadt Mascat in Arabien, am indischen Meer, seit vier Tagen von dem Bruder des Zimam von Mascat belagert. Das Lager desselben werde vom englischen Kanonenboot „Philomel“, welches die in der Stadt lebenden englischen Untertanen an Bord genommen, bombardirt.

**Unsere Winterbekleidung.**

(Nachdruck verboten.)

Die Tollheiten der Mode haben die bekannte Idee einer „Normalkleidung“ hervorgerufen, für die besonders Professor Jaeger so lebhaft agitirt! Ob sie wirklich in weiten Kreisen Zustimmung finden wird? Wir bezweifeln es! Wir gehen hin, hören die Vorträge über den Vortheil einer solchen praktischen, der Gesundheit dienenden Kleidung an, aber damit glauben wir auch unsere Schuldigkeit der neuen Idee gegenüber gethan zu haben! Als Bahnbrecher derselben aufzutreten und für dieselbe Propaganda zu machen, fällt Niemand ein, weil er fürchtet, sich lächerlich zu machen.

Es wird Professor Jaeger nicht sonderlich anders, als den Vielen ergehen, die mit einem Vorurtheil gründlich aufräumen wollen. Sie wurden bewundert, aber man folgte ihnen nicht auf ihren Wegen, weil die neue Seltbarkeit nicht chic war. Kämen die Pariser etwa auf den Einfall, urbi et orbi eine Normalkleidung zu dekretiren, vielleicht dauerte es dann gar nicht so lange, bis sie zur Einführung gelangte. Aber selbstverständlich kann sich ein deutscher Professor mit einem Pariser tailleur nicht messen auf diesem Gebiet, das war so, und leider scheint es auch so bleiben zu sollen.

Gerade bei unserer Winterbekleidung sollt aber die Gesundheitslehre ein wenig mitsprechen, und nicht nur der Schneidermeister oder die Modistin! Freilich, wer im geschlossenen Wagen zum Ballsaal fährt, wird nicht nöthig haben, zu befürchten, daß durch seine Lackstiefeln die Feuchtigkeit dringt und ein gehöriger Schnupfen oder Lehnliches die Folge ist, indessen sind nicht alle in dieser glücklichen Lage, und die Lehren der sozialistischen Apostel noch weit von ihrer Erfüllung entfernt!

Woher kommt es aber, daß im Winter oder schon bei rauher Luft im Herbst gar so viel über Krankheiten oder Krankheitsanfalle, welche die verschiedensten Ursachen haben, geklagt wird? Das Wetter ist daran schuld! Ja wohl, und wir selbst auch ein klein wenig, indem wir oft nach Möglichkeit Alles hervorsuchen, was uns zu Rheumatismus, Zahnschmerzen zc., von ernstern Leiden abgesehen, verhelfen kann. Es ist eine Thatsache, daß nur Wenige wirklich wissen, in wie weit sie ihren Körper rauherer Witterung aussetzen können; entweder sind sie zu ängstlich oder zu kühn; kaum zehn von hundert vielleicht halten den Mittelweg. Am besten ist es ja, wenn man von früh an sich so abhärtert, daß man den Unbilden der Witterung Trotz bieten kann, aber das ist nicht Jedermanns Passion und auch nicht nothwendig, da daraus leicht eine Uebertreibung entsteht. Indessen muß ein Jeder so sehr seinen Körper, wenn er sonst nicht an einer schleichenden Krankheit leidet, an das ortsübliche Klima gewöhnen, daß er nicht gleich beim Fallen des Thermometers zu allerlei außerordentlichen Maßregeln seine Zuflucht nehmen muß. Wir haben es selbst in unserer Hand, uns manches Ungemach zu ersparen, indem wir auf uns selbst achten.

Die Winterkleidung ist es nun vor Allem, in der, was die Uebertreibung anbetrifft, Erleckliches geleistet wird. Man schaue sich einmal um, wie schon die Schulkinder eingewickelt werden, daß sie sich kaum zu rühren vermögen. Gesund ist das nicht, und ebenso wenig, wenn erwachsene Personen außer dem gewöhnlichen Anzug noch Unterzeug, Ueberzieher, Pelz zc. tragen. Man läßt sich so etwas bei weiten Reisen, aber nicht im täglichen Leben gefallen denn gerade das Gegentheil von dem, was man erreichen will, tritt nur zu oft ein. Wozu dient denn die Winterkleidung? Sie soll vor übergroßer Kälte schützen! Nichts mehr und nichts weniger! Ein wenig Frost schadet Niemand, wer es auch sein mag, aber die athembeengende, schweißhervorrufenden Umhüllungen rufen leicht Erkältungen und Krankheiten hervor. Dichte anschließende Kleider thuen noth, nicht solche, bei denen zur Messung der Dicke ein Centimetermaß nothwendig.

Wir Deutschen sind, wie in mancher anderen Beziehung, in Bezug auf unsere Gesundheit im Winter ungeheuer ängstlich und manchmal muß man wirklich meinen, wir lebten hoch oben in Schweden und Norwegen, solche Anstalten werden zur Warmhaltung unseres lieben „Ich“ getroffen. Wir wiederholen nochmals, ein Wenig Kälte übt nicht im Geriagsten Nachtheil aus, auch auf die Kinder nicht! Ganzes Zeug, dicht, aber nicht durch allzu viele Umhüllungen zu dick, heiles Schuhwerk, ein wenig Achtsamkeit auf sich selbst, hilft mehr als zehn Pelze!

**Von nah und fern.**

Das sogenannte „Döhlenlied“, welches in dem Oldenburger Tumult eine Rolle spielt, ist nun bereits in 13. Auflage erschienen und findet im

Oldenburgischen und sogar auf dem Bremer Freimarkt einen außerordentlichen Absatz. Es heißt darin u. A.:

Drum schau, die vielen Döhlen, die sind noch etwas werth, Sogar die schönste Suppe kocht man vom Döhlensteert.

Und wer nicht gern logiret im „Oldenburger Haus“, Der fahr' nur ohne Weiteres per Extrazug hinaus. Poß Bomben und Granaten, die Döhlen werden wilb, Beschimpfen sich zu lassen, das sind sie nicht gewillt.

Der Schimpf galt nicht nur Wen'gen, man schimpfte hirnverbrannt

Uns allesammt und sonders, das Oldenburger Land, Und hat man sich erdreistet, uns in's Gesicht zu spei'n,

Wir Niedersachsen, Friesen, wir schlagen auch mal drein.

Zuchheißerassafa, mein Sohn, verstehst Du mich? Das stek' Dir hintern Spiegel, wen's jußt, der frage sich.

Und an einer anderen Stelle heißt es: Beim Kaiser im Mannöver hat Sobbe uns geführt,

Und bei dem greisen Helben sind wir vorbeimarschirt, Der Kaiser hat gegeben dem Oberst seine Hand, Und unsere Oldenburger die „Besten“ gar genannt. Zuchheißerassafa, die 91ger sind da!

Sie sollen Alle leben, drum schreien wir Hurrah!

Als Verfasser des Liedes gilt Arnold Schröder.

Die Explosion in dem Frankfurter Polizeigebäude ist, wie sich herausgestellt hat, durch Nitroglycerin herbeigeführt worden. Beim Aufräumen des Schuttes wurden acht schrapnellartige, mit Nitroglycerin gefüllte Kugeln gefunden. Ueber die Explosion selbst wird berichtet: Ein fürchterlicher Schlag, einem langhinrollenden Kanonendonner nicht unähnlich, ward in der Altstadt vernommen und alsbald hieß es, im Polizeigebäude habe eine Gasexplosion stattgefunden. Das Aussehen des Gebäudes bewies jedoch, daß eine weit furchtbarere Kraft gewirkt haben müsse, wenn auch von Außen wenig zu sehen war. Im Hofe lagen zollhoch Glasplitter, Ueberbleibsel von Fensterkreuzen und zerbrochene Steine, im Innern des Hauses war auch nicht eine Fensterscheibe ganz geblieben, einzelne Theile des Hauses waren dem Einsturze nahe. In der Umgegend des Centralpunktes der Explosion sah es entsetzlich verwüstet aus, fußdicke Sandsteine waren durchbrochen, die dicksten Balken lagen wie Strohhalme geknickt da, die Mauern waren geborsten, im dritten Stock waren die hölzernen und bleiernen Fensterverkleidungen zerschmettert. Ersichtlich hat man es hier mit einem Attentate zu thun, mehrere Verhaftungen sind bereits vorgenommen worden.

Redaktion, Druck und Verlag von E. Ziese in Ahrensburg.

mit Deinen eigenen Augen überzeugen, was ich Dir sagen will. Du hast von dem reichen Amerikaner, der bei uns seit längerer Zeit wohnt, gehört?“

„Ja.“ Es klang nicht mehr so sicher, dieses „Ja“. Gertrud hatte ihm ja selbst mit so großer Theilnahme von dem fremden Herrn gesprochen. „Was solls mit ihm?“

Kathrin trat einige Schritte von ihm zurück, gleich als fürchte sie einen Wuthausbruch. Dann sagte sie langsam, leise, aber jedes Wort deutlich betonend:

„Er ist bei Gertrud im Garten.“

Fedor war furchtbar anzuschauen. Mit einem Sprung hatte er Kathrin wieder erreicht, er preßte ihre Hände, so daß sie sich zusammennehmen mußte, einen Schmerzensruf zu unterdrücken.

„Du lügst!“ rief er.

„Sei doch um Gotteswillen ruhig.“ bat sie, doch ängstlich geworden, „ich rede die Wahrheit, Du sollst Dich selbst davon überzeugen. Aber sei nur ruhig, das Fräulein aus dem Herrenhause im Kirchdorfe ist dabei und leicht könntest Du ver-rathen werden.“

„Mag es drum sein,“ erwiderte er dumpf.

„Ich will Gewißheit haben.“

„So komm.“

Kathrin führte ihn wieder zum Garten zurück. Die Personen waren aus der Laube in den

Garten zurückgetreten. Man nahm Abschied. Mr. Weller hatte in Begleitung Julies, nachdem Christel diesmal vorzeitig entfernt war, seiner Schwester einen Besuch abgestattet. Man hatte den Abend über berathen, wie Bergmann die Nachricht am besten beizubringen sei. Endlich war man dahin übereingekommen, Gertrud sollte in Julies Anwesenheit, die der alte Herr gar wohl kannte, ihm Alles sagen, und beide zweifelten nicht, daß er gern in ein Wiedersehen mit dem langent-behrten Sohne einwilligen werde.

So sollte es sein, und in froherer Stimmung nahm Mr. Weller von seinem lieblichen Schwesterchen Abschied.

„Gute Nacht, Franz.“

„Gute Nacht, Gertrud.“

Beide küßten sich herzlich.

Fedor, mit Kathrin hinter der Gartenhecke verborgen, sah es. Es schüttelte ihn, wie Fieberschauer. Mechanisch griff er nach seiner einzigen Waffe, einem Messer, das er bei sich trug, und näherte sich, obgleich Kathrin sich bemühte, ihn zurückzuhalten, dem Wege. Gertrud war in der Gartenpforte stehen geblieben und wechselte noch fröhliche Worte mit den langsam davon Schreitenden. Mr. Weller erwiderte seiner Schwester Scherzreden, soweit ihm das möglich war, Julie ging in ernster Stimmung neben ihm her.

Das junge Mädchen vermochte es nicht über

sich zu gewinnen, in seiner Gegenwart fröhlich und unbefangen zu sein, wie früher. Sie erkannte täglich mehr, daß sie eine tiefe, herzliche Neigung zu ihm gefaßt, sie sah aber auch, daß er sie nicht erwidern wolle. Daß sie selber Mr. Weller nicht gleichgültig war, war bei mehr als einer Gelegenheit schon zu Tage getreten, aber ebenso deutlich auch, daß er den festen Willen habe, sich ihr gegenüber nicht auszusprechen. Sie jargte deshalb ihre stillen Hoffnungen ein, aber sie vermochte es doch nicht, so mit ihm zu verfahren, wie früher.

Vor beiden stand plötzlich Fedor, gerade als Gertrud sich umgewendet, um ins Haus zurück-zukehren.

Julie war höchst erschrocken. Unwillkürlich schmiegte sie sich an ihren Begleiter, um bei ihm Schutz zu suchen.

Mr. Weller war überrascht, sein Gesicht, das so kalt und finster war, zeigte jedoch keine Spur von Furcht.

(Fortsetzung folgt).

## Anzeigen. Bekanntmachung.

Zur Publication des von der am 12. September d. J. zu Timmerhorn verstorbenen Ehefrau **Elise von Jussa**, geb. **Ablers**, hinterlassenen Testaments ist Termin auf **Freitag, 30. November d. J.**

**Nachmittags 3 Uhr,**

anberaumt. Beifommende werden aufgefordert, ihr Interesse in demselben wahrzunehmen.

Ahrensburg, 27. October 1883.  
**Königliches Amtsgericht.**  
Hellborn.

## Holzverkäufe im Sachsenwalde.

I. Am **Mittwoch, 7. November cr.,** von **Vormittags 10 Uhr ab,** im hiesigen Landhause aus den Schutzbezirken Brunstorf, Wohltorf, Kröppelshagen, Numühle und Nothenbeck 890 Nadelholz-Nickstangen, 250 geringere Sorte, 157 Nm. Eichenkloben, 375 Nm. Knüppel, 235 Nm. Reisig, 64 Nm. Buchenknüppel, 83 Nm. Birkenkloben, 114 Nm. Nadelholz-Kloben und ca. 300 Nm. Knüppel.

II. Am **Donnerstag, 8. November cr.,** von **Vormittags 10 Uhr ab,** aus dem Brunstorf Revier im Klein'schen Gasthause zu Brunstorf 161 Nm. Eichenkloben, 142 Nm. Knüppel und 210 Nm. Reisig.

III. Am **Sonnabend, 10. November cr.,** von **Vormittags 10 Uhr ab,** aus dem Schwarzenbecker Revier im Schröder'schen Gasthause zu Schwarzenbeck 5 Fichtendrämme mit Fm. 2,18 und 180 Nm. Eichenreisig. Specielle Verzeichnisse werden an den bekannten und anderen geeigneten Stellen zur Einsicht ausliegen. Käufer haben  $\frac{1}{3}$  des Kaufpreises im Termin als Caution anzuzahlen. **Friedrichsrub, 29. October 1883.**

## Caffee

in verschiedenen bekannten Qualitäten und vorzügl. gebrannter Waare, mit der Dampf-Rostmaschine gebrannt.

**Butter,** holst., Prima u. Secunda.

**Schweineschmalz,** best. Süß.

**Schweizerkäse,** echt Emmenth.

**Holländerkäse,** Pr. u. Secunda.

**Limburgerkäse,** echter u. harzer

**Seringe,** Prima, Holländ. Voll.

**Seringe,** in sauer und marinirt.

**Feigen,** echte Camadra, billig.

**Pflaumen,** franz. Cathar., billig.

**Traubenrosinen,** Malag., billig.

**Biscuits** in verschied. Sorten.

**Chocolade,** Prima.

**Cacao,** holländer, Prima.

**Thee** in verschied. Sorten 2c. 2c.

empfehlen zu den billigsten Preisen

**Guido Schmidt.**

Ahrensburg, am Weinberg.

## Die Königl. privil. Apotheke in Ahrensburg

empfiehlt:

### Gegen Husten und Heiserkeit

Malz-Extract, die Flasche 1 Mk. 5 Pfg., Malz-Brust-Bonbons, das Packet 30 Pfennig.

Fenchel-Honig, vorzüglich für Kinder, die Flasche 75 Pfg.

Ferner: Feinsten weißen Medicinal-Leberthran, die Flasche 1 Mark. Medicinal-Lozayer (Ungarwein), die Flasche 2 Mark.

## Instrumental-Concert

am **Samstag, den 4. November,**  
im „**Hôtel Posthaus**“

in **Ahrensburg,**

ausgeführt von der Stormarnschen Landkapelle.

### PROGRAMM.

#### I. Abtheilung.

- 1) Grand-March aus der Suite . . . . . von Franz Lachner.
- 2) Ouverture aus „Norma“ . . . . . von Bellini.
- 3) Künstler-Ball-Tänze, Walzer . . . . . von Strauss.
- 4) Air Varié No. 7. Violin-Solo . . . . . von Briotet  
(vorgetragen von dem Knaben Aug. Möller.)

#### II. Abtheilung.

- 5) Alhambra-Quadrille . . . . . von Mermann.
- 6) Ouverture „Leichte Cavallerie“ . . . . . von Suppé.
- 7) „Ich sende diese Blumen Dir“, Lied für  
Trompete . . . . . von Wagner.
- 8) Fantasie . . . . . von Aug. Möller.
- 9) „Lieb und Treu“, Polka für Tromp.-Solo von C. Welcker.

Anfang  $5\frac{1}{2}$  Uhr **Entree à Person 50 Pf.**

**Nach dem Concert: BALL.**

Ahrensburg.

Die freiw. Feuerwehr.

## Herren- Paletotsstoffe

in **Floconee, Ratine,  
Double u. Diagonal**

sind in den neuesten Dessins eingetroffen.

Ahrensburg. **P. Taddiken.**  
**NB. Herren-Garderoben** werden nach Maas in kurzer Frist angefertigt. **D. D.**

### Beste

**Lissaboner  
Weintrauben**

empfehlen  
Ahrensburg. **Aug. Haase.**

## Tausch-Bazar.

Eine höchst originelle Rubrik der illustrierten Zeitschrift: „Das neue Blatt“. Siehe die soeben erschienene Nummer I ihres neuen Jahrgangs.

Allen Kreisen zur Ausnützung empfohlen.

## Kornsäcke

und

**Pferdedecken**

empfehlen bestens

Ahrensburg. **H. Peemöller.**



## Freiw. Feuerwehr in Ahrensburg.

**Sonntag, den 4. November,**  
**Morgens 7 Uhr:**

**Übung.**  
Anzug: graue Joppen.  
**Das Commando.**

## Legte Köln. Domb.-Lotterie.

Ziehung 15/17. Jan. 84.  
**Geldgew. 75000 M.** 2c. baar ohne Abzug. Nur Original-Loose verjende incl. fro. Zusendung amtl. Gew. Liste à Mk. 3.50. Der Hauptcoll. **A. J. Pottgießer, Köln. Ulmer 2.** (Zieh. 18. Febr. à 3 Mk. Liste 20 Pf.) Soeben erschien in meinem Verlage und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Das

## Nationaldenkmal

auf dem Niederwald.  
Herrliches Bild auf starkem Carton.  
Größe 25x35 Cm.

Preis nur 20 Pfennige.

**Aug. Gottholds Verlag,**  
Kaiserslautern.

## Wohnungsveränderung.

Erlaube mir hierdurch die Anzeige zu machen, daß ich mein Geschäft am heutigen Tage nach dem Hause des Herrn **Lange**, Ecke der Hamburger Chaussee und Hagener Allee verlegt habe und bitte meine geehrten Kunden um fernere Erhaltung ihres Wohlwollens.

Ahrensburg, 2. November 1883.

**F. Bruss,**  
Kürschner.

## Damen-Paletots und Regenmäntel

empfehlen in großer Auswahl  
Ahrensburg. **P. Taddiken.**

## Standesamts-Nachrichten von Ahrensburg.

Monat **Oktob.**  
Geburten.

Am 1. Tochter dem Arbeiter Carl Friedrich Emil Eggers in Hagen, Gemeinde Ahrensfelde. 3. Tochter dem Klempner Adolph Carl Heinrich Basedow in Ahrensburg. 5. Sohn dem Hufner August Hans Peemöller in Bünningstedt. 7. Tochter dem Jagdaufscher Johann Friedrich Gustav Bargmann in Ahrensburg. 10. Sohn dem Lehrer Marcus Fischer in Bünningstedt. 13. Tochter dem Hufner Heinrich Johannes Conrad Lohse in Weimoor. 16. Tochter dem Arbeiter Hinrich Friedrich Martens in Hagen, Gemeinde Ahrensfelde. 24. Uneheliches Kind männlichen Geschlechts in Bünningstedt.

### Aufgebote.

Der Arbeiter Joachim Hinrich Schilling in Wulfsdorf mit der Dienstmagd Catharina Dorothea Elisabeth Eggers in Bünningstedt. Der Dienstknecht Hans Joachim Peemöller in Ahrensburg mit der Dienstmagd Betty Georgine Dorothea, gen. Wilhelmine Stoffers in Delingsdorf. Der Hufner Hinrich Kummerfeld in Bünningstedt mit der Catharina Dorothea Martens in Bargteheide. Der Zimmermann Conrad Heinrich Wilhelm Anderson in Ahrensburg mit der Blätterin Henriette Emilie Schollbach in Nabel.

### Berehelicht.

Am 12. der Arbeiter Johann Hinrich Gottfried Peemöller mit der Arbeiterin Wittve Margaretha Dorothea Bartels, geb. Saalman, beide zu Todendorf.

### Gestorben.

Am 14. Catharina Singelmann in Ahrensburg, 37 Jahr 167 Tage alt.

### Verkehrsnachrichten.

Hamburg, den 1. November.  
Weizen fest. Angeboten 125-130pf. Holsteiner zu Mk. 185-200, 125-131pf. Mecklenburger zu Mk. 186-205, 126-134pf. Amerikaner zu Mk. 190-210.

Roggen fest. Angeboten Russischer zu Mk. 130-145. Amerikaner zu Mk. 138-155, 120-127pf. Mecklenburger zu Mk. 155 bis 167.

Gerste ruhig. Angeboten Holsteinsche zu Mk. 150-155, Saale und Desterreichische zu Mk. 192-230.

Hafer fest. Holsteiner zu Mk. 132 bis 140, Mecklenburger zu Mk. 160-180, Böhmischer zu Mk. 140-160, Schwebischer und Russischer zu Mk. 137-155 angeboten.

Erbsen, Futter- zu Mk. 170-180, Koch- zu Mk. 200-220 offerirt.

Mais, rumänischer und ungarischer zu Mk. —, Amerik. zu Mk. 124-126 am Markt. Müßel ruhig. Loco Mk. 67 Brief, pr. Oktober Mk. 67 Brief, pr. Mai Mk. 65 $\frac{1}{2}$  Brief.

Leinöl ruhig. Loco Mk. 41 $\frac{1}{2}$  Brief, pr. November Mk. 41 $\frac{1}{2}$  Brief, pr. Januar Juni Mk. 43 $\frac{1}{2}$  Brief.

Petroleum ruhig. Loco Mk. 8.15 Brief, pr. November Mk. 8.05 Brief, pr. December Mk. 8.25 Brief, pr. Januar-März Mk. 8.40 Brief.

# Beilage 3. Stormarschen Zeitung

Nr. 706

Ahrensburg, Sonnabend, den 3. November 1883

6. Jahrgang.

## Dr. Martin Luther.

(Nachdruck verboten.)

Am 10. November feiert Deutschland, die ganze evangelische Welt die Wiederkehr des Tages, an welchem vor 400 Jahren Martin Luther geboren wurde, der Reformator, der Bahnbrecher einer neuen Zeit, der Mann, dessen Name ein glänzender Stern am Ehrenhimmel der deutschen Nation ist, der Mann, der an Muth und Thatkraft, Energie und festem Willen auf dem Gebiete der geistigen Arbeit bisher seines Gleichen nicht wiedergefunden. Ein Volksmann war Luther, der wußte, was dem Volke noth that, der mit dem heiligen Eifer für die Reformation der Kirche auch den ganzen hochherzigen Patriotismus eines deutschen Mannes verband und mit den zündenden Worten seiner gewaltigen Rede im deutschen Volke weckte, was lange geschlummert, das Nationalbewußtsein. Und so steht Luther vor uns nicht nur als der Geistesheld, der er war, sondern auch als der treue, deutsche Patriot, der folgten dem Bibelspruch war: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers, Gott, was Gottes ist.“

Es war eine stürmisch bewegte Zeit, das Ende des fünfzehnten, der Anfang des sechszehnten Jahrhunderts, die Zeit bis zu Luthers öffentlichem Auftreten. Durch das Regiment des schwachen Habsburgers Friedrich III. (gest. 14. Aug. 1493) war das Ansehen Deutschlands nach Außen hin vollständig gesunken, und sein Sohn, Kaiser Max, bemühte sich vergebens, eine Besserung herbeizuführen. Im Innern wurden die geringen Leute, die Bauern furchtbar gedrückt und gepeinigt, in den Städten lagen die Hünste mit den Patriziern in Hader und Zwist, und dazu kam endlich der demoralisirende Ablasshandel, der Verzeihung für alle Sünden bot. Auf der anderen Seite aber kamen die Nachrichten von den großartigen Entdeckungen der Spanier und Portugiesen in fremden Erdtheilen, die auch in Deutschland die Lust weckten, jene goldreichen Länder aufzujuchen. Eine Gährung herrschte in diesen ganzen Jahren, wie sie radikalen Umwälzungen im Völkerleben stets vorauszufragen pflegt, noch fehlte aber der Mann, der starken Geistes mit dem Alten brechen, der neuen Zeit Thür und Thor öffnen sollte.

Doch er wurde gefunden, er trat hervor, nicht im geringsten sich der Ausdehnung bewußt, welche der von ihm begonnene Kampf nehmen würde.

## Ja! Was?

Blaudereien  
von Hermann Heiberg.

(Nachdruck verboten.)

Er rückte die Schreibutensilien auf seinem Bulte an ihren angestammten Platz, klappte das Tintenfaß zu, schloß die Bultklappe auf, schaute unter dieser einen Moment verborgen und die Ordnung musternd, ins Innere, glitt vom Sessel herab und sagte:

„Adieu, Taxis!“

„Wie? Sie gehen schon? Trinken wir nicht unseren Schoppen heut Abend?“

„Nein, bedaure — heute bin ich ja mit meiner Braut zusammen —“

„Ah — das ist etwas anderes! — Also auf Morgen. — Viel Vergnügen, Neuß!“

„Danke schön!“

Neuß war ein junger Assessor und der, mit dem er gesprochen hatte, sein Kollege. Beide waren Assistenten in einer Rechtsanwalts-Kanzlei.

Neußs Braut, die Asta hieß, war die Tochter einer Generals-Wittve, einer feingebildeten Dame, die er im vergangenen Sommer in einem Bade kennen gelernt hatte, und seit einem halben Jahr waren sie verlobt. Jeden Mittwoch und Sonntag besuchte Neuß seine Braut; nur zwei Mal in der

Doch als die Wogen des Streites, des Hasses und der Verfolgung sich hoch gegen den kühnen Mann heranzwölften, welcher, allein, es gewagt, der Welt die Spitze zu bieten, da erstarrte auch sein Muth, da bewies er sich als ein siegreicher Kämpfer für Glauben und Recht. Unendlich waren die Gefahren, die ihm drohten, unendlich die Schwierigkeiten, die er zu überwinden, kaum hat ein Mensch je Solches gewagt, Luther aber führte sein Werk, von Stufe zu Stufe fortjorschreitend, durch, voll von deutschem Gottvertrauen, voll deutscher Tapferkeit, deutscher Treue. Er wankte nicht im Kampfe für das Recht, trotz aller Verheißungen und Lockungen auf der einen, trotz aller Drohungen mit Tod und Verderben auf der anderen Seite, er harrte aus und er gewann; was er geschaffen aber und errungen, den Segen hat es der Nachwelt gebracht, der Menschheit, und dankerfüllt gedenkt sie jetzt Luthers, als eines Mannes, der Alles wagte, um seinen Mitmenschen Alles zu gewinnen: Glaubensfreiheit und Menschenwürde!

Wer war der Mann, der so Gewaltiges vollbracht? Luther selbst hat gesagt: „Ich bin eines Bauern Sohn; mein Vater, mein Großvater und mein Urgroßvater sind rechte Bauern gewesen. Mein Vater ist nach Mansfeld gezogen und dort Bauer geworden.“ In dem Dorfe Möra, circa 3 Stunden von Eisenach, hatten Luthers Vorfahren gelebt, von dort ging auch sein Vater, der der zweite Sohn der Familie, nach Mansfeld, um dort als Bergmann sein Brod zu verdienen. Luther selbst wurde vorher in Eisleben, wohin seine Eltern zum Jahrmarkt einen Ausflug unternommen, geboren, und am Martinstage, 11. November, getauft. Seine Mutter war eine geborene Lindemann.

Eine schwere Jugendzeit verlebte der Knabe in Mansfeld, die Erziehung, welche er genoss, war sehr streng, aber sie war eine gute Schule für die Leiden seiner Studienjahre. Im Jahre 1497 brachte ihn sein Vater in die Schule der düsteren Nollbrüder nach Magdeburg. Eine schwere Krankheit suchte den Knaben hier heim. Ein Jahr darauf siedelte er nach Eisenach über, wo er bis zum Jahre 1501 blieb. Bekannt ist und in jeder Schule wird es gelehrt, wie mühsam sich Martin Luther hier als Kurrentschüler durch Veten und Singen vor den Thüren sein Brod erwerben mußte, da seine Eltern ihn wenig unterstützen konnten. Eine

Woche gestattete die Schwiegermutter seinen Besuch. Für heute war ein Abendausflug ohne die Schwiegermama verabredet.

Als Neuß über die Straße ging, pfiß er vor Vergnügen eine Melodie, schlug mit dem Stock durch die Luft, eilte rasch vorwärts und war in der allervortrefflichsten Stimmung. Asta, der er sich so selten nähern durfte, heute zu sehen, mit ihr den Sommer-Abend zu genießen, erschien ihm als ein nicht schnell genug zu eroberndes Vergnügen.

Er klingelte, wartete auf den stets langsamen Diener, aber seine Braut machte auf. — Seltzam — schon auf der Treppe überfiel Neuß, als er in ungeschickter Weise über eine Stufe stolperte, ein unbehagliches Gefühl. Wir kennen das Alle. Es kommt plötzlich durch die geringste Veranlassung, wie ein Nachtfalter, der ins Zimmer fliegt; und ebenso energisch, aber ebenso vergeblich sucht man derartige Mißstimmungen zu verschrecken.

Als nun Asta im Hauskleide vor ihm stand, ihm nur traulich zunickte, statt sein Erscheinen als ein ganz außerordentliches Ereigniß zu behandeln, gähnte Neuß die Erwartung des Abends plötzlich so mürrisch an, daß er seiner schlechten Laune die Zügel schließen ließ, und sagte:

„Na, und Du bist noch nicht einmal in Hut und Mantel?“

bessere Zeit für ihn brach erst an, als die Bäckerfrau Elisabeth Cotta, die durch den Gesang des Knaben aufmerksam geworden war, ihn in ihr Haus und an ihren Tisch nahm, und ihm, um seine Begabung zu pflegen, Musikunterricht geben ließ. 1501 bezog Luther die Universität Erfurt und hätte es seinem Fleiß zu verdanken, daß er bereits 1505 zum Magister der freien Künste promoviert werden konnte. Hans Luther, sein Vater, wohnte dem Magisterexamen bei und nach dessen Wunsch sollte er Jura studieren und Rechtsgelehrter werden. Es sollte anders kommen, denn in der Nacht vom 17. zum 18. Juli 1505 trat er als Novize in das Kloster der Augustiner in Erfurt ein. Ueber diese entscheidende Wendung in Luthers Leben und ihre Ursache ist Genaueres nicht bekannt. Man nimmt gewöhnlich an, sein Herzensfreund Alexius sei im Gewitter an seiner Seite vom Blitz erschlagen, und der junge 22-jährige Magister habe, durch seine Rettung aufs Tiefste erschüttert, den Vorsatz gefaßt, in ein Kloster zu gehen. Wahrscheinlicher ist es, daß Luther auf einer Ferienreise nach Hause bei dem Dorfe Stutterheim von einem furchtbaren Gewitter überrascht wurde und in seiner Angst der Hg. Anna das Gebüde ablegte, in ein Kloster zu gehen, wenn er vom Blitze verschont bleibe. Gleich darauf wurde neben ihm ein Baum vom Blitz zerschmettert und unter den Eindruck dieser merkwürdigen Rettung lenkte er seine Schritte dem Kloster zu. Hans Luther fand sich schwer in den Entschluß seines Sohnes, doch blieb dieser fest.

(Fortsetzung folgt.)

## Das Blut und seine Zusammen- setzung.

(Nachdruck verboten.)

I.

E. M. Ein unvorsichtiger Stich oder Schnitt in den Finger! Die hellen Blutstropfen perlen hervor! Was ist das Blut, und woraus besteht es? So lange man mit unbewaffnetem Auge an die Untersuchung dieses wichtigsten aller Körperelemente trat, erschien das Blut nichts Anderes als eine klebrige, völlig gleichartige Flüssigkeit, bei den Wirbelthieren roth, bei den Wirbellosen weiß. Mit Ausnahme freilich der Regenwürmer, einzelner Blutegelgruppen, mehrerer Turbellarien (Strudelwürmer) und der Postschnecke, welche rothes, und einiger Anneliden (Ringel-

Während sie ihm ins Wohnzimmer voranschritt, hörte er die Worte:

„Nun, was ist denn, es ist ja Zeit genug!“  
Zeit genug, mit ihm allein zu sein, heute endlich einmal ohne die überstrenge Mama!

Das war stark!

Neuß betrat das vernehm ausgestattete Gemach, in dem allezeit ein Anhauch von Hyacinthen-duft wehte, den er liebte, aber dessen Ursache er nie ergründet hatte, setzte sich in einen Fauteuil ans Fenster und sagte nichts.

Asta aber, schmollend über seine erste Begegnung und den herrischen Ton, in dem er gesprochen, machte ebenfalls keine Anstalten zum Neden.

„Na, wollen wir heut ausgehen, oder nicht?“

„Aber Ernst, ich beargweife Dich nicht! Kaum bist Du in der Thür, läßt Du Deine schlechte Laune an mir aus.“

Neuß erinnerte sich sehr wohl, daß er diese schon mit hinaufgeschleppt hatte. Sie war also im Recht — aber wann giebt ein Mann zu, daß er im Unrecht ist! Es reizte ihn deshalb auch ihre richtige Auffassung um so mehr, und er sagte:

„Ich war in der besten Laune. Frage nur Taxis, wie ich mich heute gefreut habe. Aber wie Du mich so gleichgültig empfindest, da —“

„Aber Schatz, in der Thür Bärtlichkeiten auszutauschen, war nie meine Art; das kennst Du

Kreisarchiv Stormarn V 6

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

Grauskala #13

C

M

B.I.G.

würmer), welche seltsamer Weise grünes Blut besitzen.

Als aber das Mikroskop zu Hilfe genommen wurde, erwies sich jener „ganz besondere Saft“ wesentlich aus zwei Hauptbestandtheilen zusammengesetzt. Der eine bildet die klare, schwachgefärbte Blutflüssigkeit, der andere besteht aus kleinen runden Körperchen. Uns mit letzteren genauer bekannt gemacht zu haben, ist das Verdienst des niederländischen Naturforschers Leeuwenhoek (gest. 1723 in Delfs.) Dieser war es auch, der am frühesten die rothen Blutkörperchen der Menschen von denen der Thiere unterschied. Jedoch erst im 19. Jahrhundert gelang es, die wahre, linsenförmige Gestalt der Blutelemente im Menschen und der überwiegenden Mehrzahl der Säugethiere festzustellen. Die Blutkörperchen nur einiger der letzteren, wie der Kameele, Lamas und die der Vögel, Amphibien und Fische erwiesen sich als elliptisch. Die Größe der Blutzellen, wie man diese Körperchen auch nennt, steht in keinerlei Zusammenhang mit der Größe des betreffenden Thieres. Die umfangreichsten Blutkörperchen besitzen die Amphibien. Unter diesen ragt Siren lacertina — eine Olmart — mit 1/16 Mm. Länge und 1/30 Mm. Breite hervor. Von den Säugethiere haben die größten der Elefant, die kleinsten das Moschusthier. Bei letzterem bedarf es 483 solcher Plättchen, bis sie neben einander gelegt, einen einzigen Millimeter ausmachen. Die menschlichen Blutkörperchen halten 1/126 Mm. Die Blutzellen unserer Hausthiere und jagdbaren Säugethiere sind alle kleiner, nur im Norden Europas hat der gemeine Seehund ebenso große, als der Mensch.

Wie erwähnt, sind die Blutkörperchen nichts als Zellen, d. h. Organismen, aus denen jedes höhere lebende Wesen zusammengesetzt ist. Ihre Zahl ist erstaunlich. In einem Kubikmillimeter Blut eines kräftigen Mannes befinden sich nahezu 5 Millionen, Frauenblut soll in gleicher Quantität etwa eine halbe Million weniger enthalten. Die Gesamtblutmenge eines Menschen besitzt etwa 250 Tausend Millionen rothe Blutkörperchen, welche nach aufgestellten Berechnungen einen Flächeninhalt von 2816 □-Metern ergeben würden, ein Umfang, welcher so recht die Bedeutung des Blutes vor Augen führt.

Wir sprachen oben von den „rothen“ Blutkörperchen. In der Wirklichkeit sind sie jedoch völlig farblos. Ihr scheinbare Färbung, die bei den einzelnen Zellen bläuroth oder gelbroth und nur in der Menge dunkelroth erscheint, erhalten die Körperchen von einer eisenhaltigen Flüssigkeit, dem sogenannten Haematin, mit dem sie einen Austausch der Säfte eingehen.

Indeß giebt es im Blute auch wirklich „weiße Körperchen“. Sie sind größer als die farbigen Zellen, kugelig Gestalt, haben eine körnige Oberfläche und einen kernigen Inhalt. Ihre Menge verhält sich zu der der rothen Blutkörperchen wie 1 zu 350, nur in der Milz kommt 1 weißes auf 70 rothe; so urtheilt wenigstens Professor Ranke. (Professor Pagen-

stecher nimmt dagegen auf 200 rothe Blutkörperchen und bei 60 in der Milz ein weißes an). Die weißen Blutzellen nun sind die eigentlich lebenden Bestandtheile des Blutes. Es sind nackte Rhizopoden (Wurzelsüßler) und sie schwimmen, durch ihr spezifisches Gewicht von den rothen abgefordert, wie jene Thierchen umher und ziehen wie diese Nahrung aus dem Elemente ihres Ursprunges. Nur außerhalb der Gefäße, in erkaltetem Blute, in der Ruhe oder im Tode sind sie kugelförmig. Lebendig und in Bewegung strecken sie gleich den nackten Rhizopoden ihre Scheinfüße aus und bewegen sich wie diese mit ihren Fortsätzen, halten sich mit ihnen fest und ergreifen mit den handartigen Organen die Nahrung. Man hat wahre Fütterungsversuche mit den weißen Blutkörperchen angestellt. Kleine Karminkörchen, welche man dem Blut zugemischt, sah man die weißen Blutkörperchen in sich aufnehmen; die rothe Farbe konnte es mit Sicherheit nachweisen. 1000 Millionen solcher weißer Blutkörperchen treiben ihr Lebenspiel in dem Blute eines Menschen. „Mit einem Grauen“, schreibt Professor Ranke, „sehen wir in unserem Körper, den wir durch unser Selbstbewußtsein als eine geschlossene Einheit fühlen, selbstständiges Leben in tausendfacher Anzahl sich abspielen, auf dessen Vorgänge wir nicht die leiseste Einwirkung auszuüben vermögen.“

Von nah und fern.

Trichinose. Einer amtlichen Auskunft des Ortsvorstandes in Emersleben an den Berliner Magistrat zufolge, sind bis zum 24. Oktober trotz der eingeführten obligatorischen Trichinenschau in der 750 Seelen zählenden Gemeinde Emersleben 250 Personen erkrankt und davon bis zu genanntem Tage bereits 30 verstorben. Es ist leider zu befürchten, daß noch mehrere der Erkrankten sterben werden. Die Sektion der Leichen hat ergeben, daß die Trichinen darin in solcher Menge vorhanden, daß in einem mikroskopischen Präparate 20 Stück gefunden sind.

Wegen Wechselfälschung im Werthe von 200 000 Mark ist der Bankier Nathan Szkolny aus Inowrazlaw flüchtig geworden. Außerdem wird er wegen betrügerischen Bankrotts verfolgt. Seine Gläubiger zahlen für die Ergreifung 15%.

Die elektrische Ausstellung hat in Wien zu wunderlichen Vorbildungen Veranlassung gegeben. So sagt man statt Taschenuhr „Zeitograph“, statt Schnupftuch „Nasophon“, statt Briefträger „Billetophor“, statt Binokel „Zwidroskop“ und statt Hund sogar „Bellerophon“.

Der Heberich, dies schädliche und schwer auszurottende Unkraut, ist in Dänemark auf eigenthümliche Art zu Ehren gekommen. Vor einigen Jahren, so erzählt das „D. M. Bl.“ machte ein sehr hoher Herr aus Kopenhagen eine Reise durch Jütland. Als er an einem dicht mit dem genannten Unkraut bedeckten Acker vorbeifuhr, fragte er seinen Begleiter, was das wäre. „Das ist Akerfaal“ (der dänische Name für Heberich) lautete die Antwort. Am andern Tage war der hohe Herr der Gast eines jütischen

Großgrundbesizers; durch die Fenster seines Zimmers blickte er auf ein Akerfeld, wo der Heberich ganz furchtbar wucherte. Leutselig klopfte er seinem Wirth auf die Schulter und meinte in gnädigem Tone: „Das freut mich aber doch, mein lieber v. H., daß bei Ihnen der Akerfaal so herrlich gedeiht!“

Eine moralische Stadt. Der Fall, daß eine Stadt durch formelle Abstimmung ihres städtischen Gemeinderathes erklärt, sie wolle von einem gewissen Datum ab moralisch werden, kann sich nur in den Vereinigten Staaten ereignen. Dodge City, im Staate Kansas, hatte bisher einen üblen Ruf. Als aber die Atchison- und Santa-Fé-Eisenbahn-Gesellschaft vor dem Bau einer Zweiglinie nach Dodge City die Bedingung stellte, daß eine gewisse Garantie für öffentliche Ordnung, sowie für Sicherheit von Leben und Eigenthum gegeben werde, trat der Gemeinderath zusammen und nahm die Resolution an, daß die Stadt vom 6. September ab „moralisch“ werden würde.

Mannigfaltiges.

Mr. Black auf dem Rheindampfer fragt bei jedem Burgberge dem Kapitän, in dessen Nähe er sich postiert, die auf den Berg bezüglichen Sagen ab. „Dat is die Bouzbergfelsen.“ — „Is ii?“ — „Ja, Herr! malerischste Felsen hier herum!“ — „Irgend ain story oder Legend verknüpft mit that mountain?“ — „D ja, in Menge. Die grausamste ist die von zwei Liebenden, die man hier auf der Stromseite einst den Felsen erklimmen, aber nimmer zurückkehren sah!“ — „Indeed — was wurde aus denen?“ — Sie kletterten auf der andern Seite wieder hinunter.“ — Und Mylord gab dem Kapitän zu, daß dies die grausamste Geschichte sei, die man vom Bouzbergfelsen erzählen könne.

Der höchste Berg. Lehrer: „Wer kann mir sagen, welcher der höchste Berg in Deutschland ist?“ — Schüler: „Ich, Herr Lehrer. Der Hohen-Asperg.“ (Staatsgefängniß in Württemberg). — Lehrer: „Wiefo der Hohen-Asperg?“ — Schüler: „Mein Vater hat zwei Monate zugebracht, bis er wieder ununter kommen ist.“

Immer im Dienst. Ein Unteroffizier redet seine Leute an: „Merks, Ihr wißt, ich bin ein herzensguter Mensch — ein Staatsmensch! — Aber im Dienst — da bin ich 'n Vieh — und ich bin immer in Dienst — merkt Euch das!“

Praktisch! „Aber welcher!“ sagte ein Badegast am Strande zu seinem alten Wirth, einem Schiffer, bei dem er sich auch jetzt wieder einmieten wollte. „Sie haben ja diesmal vier Sommerwohnungen zu vermieten, und im vorigen Jahre nur drei?“ — „Je woll“, lachte treuherzig der Schiffer. „Ich hebbe mienen Swinestall 'n beten höher maft, ihm buten schön greun anstreift, innen mit bunt Poppeer bekleistert; nu rentiert sich dit teinmal so gaud, as die ganz' Sauzucht!“

Redaktion, Druck und Verlag von E. Jiese in Ahrensburg.

doch. Es war also nichts besonders Auffallendes.“

„Ach, immer diese thörichten Prudereien! Was fragt die Liebe nach dergleichen. Wenn sie wirklich da ist, so guckt sie nicht immer, wie ein Konstabler, rechts und links.“

„Wenn sie wirklich da ist, Ernst?“ (Sie weinte und schluchzte.) „Habe ich Dich nicht etwa lieb? Habe ich Dir Beweise vom Gegentheil gegeben?“

Neuß zuchte die Achseln und drehte so lange an einem seidenen Gardinenquast, bis dieser glücklich mit ausgezogenen Fäden wehmüthig herabhing.

Alta aber setzte sich stumm an die andere Fensterbank, brach eine Rose und zerblätterte sie in ihrer Hand. — Ja, und jetzt ist in solchen Fällen die Entscheidung! Der gordische Knoten ist da, und wehe, wenn man ihn in diesem Augenblick nicht durchschneidet! Aber keiner von Beiden zog auch nur das kleinste Federmesser heraus, um die Fäden zu lösen.

Sie mußte beginnen! Er mußte beginnen. Aber nein; nichts!

Nachdem diese stumme Unterhaltung fast zehn Minuten gedauert, stand Neuß auf und nahm seinen Hut.

Alta rührte sich nicht. — Pause. — Keiner wagte den Anderen anzusehen.

„Also — denn — Adieu!“ — sagte der Herr der Schöpfung, der immer Recht behalten mußte. „Grüß Deine Mama.“

Sie nickte mit dem Kopf; sie möchte sprechen, sie möchte ihm Alles abbiten, obgleich sie nichts abzubitten hatte, aber sie konnte nicht sprechen, es stand ihr Herz still vor Dual und Betrübniß. „Wie sollte das später werden, wenn sie einmal verheirathet waren?“ tauchte plötzlich der Gedanke in ihr auf.

Es beschäftigte sie so sehr, daß sie auf einen Augenblick vergaß, daß Neuß noch da war, und, um ihr Gelegenheit zur Buße zu geben, seinen Zeigefinger in das Vogelbauer steckte, und Peter, den Kanarienvogel kirkte.

Und als nun gar nichts erfolgte, legte er die Hand auf den Thürdrücker und stieß irgend einen seiner Zornausdrücke aus.

Diesmal wars ein tiefes Athemholen, als ob er sagen wollte:

„Na, es ist schon, um mit den Weibern den Verstand zu verlieren.“

In diesem Augenblick klingelte es draußen; das förderte nicht seinen Entschluß. Im Gegentheil, beide horchten, wer es sein könnte.

„Ach, bitte, schließ ab, daß man meine verweinten Augen nicht sieht,“ sagte sie hastig, ihre Thränen trocknend, also, sie spricht noch mit ihm,

sie denkt noch nicht an ewige Trennung, wie er sich bereits ein Meer von Folgen ausmaßt.

Und während sie ihr Tüchelchen fortsteckt und wieder hervorzupft, schaut er sie an. Es liegt auf ihrem Antlitze jener reizend-hülfslose Ausdruck, der uns bei denen, die weinen und die wir lieben, die Rührung plötzlich ans Herz treibt. Und nie, nie fand er Alta so bezaubernd schön, wie in diesem Augenblicke. — Ach, wenn sie doch den Anfang machte!

Er spielt den letzten, jetzt freilich einen Akt der Berechnung aus, und drückt abermals an dem Schlüssel.

Noch einmal schaut er sich um, da fliegt sie ihm an die Brust.

„Ach bitte, bitte, Ernst! Sei wieder gut! Ich hab Dich ja so lieb!“ Das Uebrige erstickten Thränen.

O süßer Zauber des Zorns und der Verjüngung! Wie arm wäre die Liebe ohne Euch und die schwankenden Brücken, die Euch verbinden!